



Dresdner Elfenbeingruppe von Johann Benjamin Thomae, 1712. BILD: SN/HKK

## Mit hübschem Hut und edlem Schuh auf ins Bergwerk!

**KULTUR  
KLAUBERIN**  
Hedwig Kainberger



Das Leoganger Bergbau- und Gotikmuseum wartete zum Saisonende mit einer Neuheit auf, die – wenn's so weitergeht – bald gar eine Namensveränderung nahelegen könnte: Seit wenigen Tagen ist es um eine weitere barocke Zimelie reicher.

Soeben hat sich Kurator Martin Seiwald mit restauratorischem Fingerspitzengefühl um die Standfestigkeit des stehenden Bergmanns (links im Bild) gekümmert, sodass man den vieren noch bis morgen, Samstag, in der „bergmännischen Schatz- und Wunderkammer“ zuschauen kann. Von 1. November bis Ende Dezember begibt sich das Museum in Hütten in Winterruhe, bietet allerdings Führungen auf Anfrage.

Erstaunlich an der Skulptur, die ein Sammler als Dauerleihgabe gewährt, ist das Material: nicht aus Bein, wie die ebenso im 18. Jahrhundert geschnitzten Gesichter von daneben stehenden hölzernen Butten- und Korbträgern aus Tirol, sondern aus kostbarem Elfenbein. Dies verweise auf den hohen Rang der Bergleute, erläutert Museumsdirektor Hermann Mayrhofer und versichert: „Blühender Bergbau ist blühende Kunst.“

Die zweite Wunderlichkeit der etwa zehn Zentimeter hohen Szene ist die präzise, lebensfrohe Schnitzerei: Rosetten an den Schachthüten sind ebenso zu erkennen wie Tscherpertaschen („Tscherper“ heißt das Messer der Bergleute), Kniebügel und Schuhschnallen. Die feine Zeichnung der Gesichter lässt vermuten, dass der Dresdner Hofbildhauer Johann Benjamin Thomae da tatsächliche Bergleute porträtiert hat. Ein Zettel auf der Unterseite der den Dielenboden fassenden Eichenplatte trägt den Verweis auf Thomaes Werkstatt sowie die Datierung mit 1712.

Dass die Szene einen Schichtwechsel zeigt, liest Martin Seiwald an Details ab: Einer der Männer stelle soeben seine mit Erz gefüllte Butte ab, der zweite auf der linken Seite des Tisches trage noch das Gezähe; als solches Werkzeug habe ein Bergmann typischerweise Schlägel und Eisen, Keilhaue, Kratze und Bohrzeug. Gegenüber den beiden, die offensichtlich soeben aus dem Berg kommen, sitzen jene, die bald aufbrechen: Der eine schmaucht seine Pfeife, der andere hält seine Arme so, dass er – so Martin Seiwald – vermutlich einmal eine Drehleier gespielt hat. Auch dieser Musiker wird bald Erz aus dem Berg schlagen, denn auf dem Tisch steht schon sein Grubenlicht.

# bodi end sole bringt Theater nach Hause

In Zeiten von Corona wird Amateuren das Spielen erschwert. Das Theater *bodi end sole* in Hallein schafft Abhilfe: Schauspielen per Zoom.

FLORIAN OBERHUMMER

**HALLEIN.** Yoga per Skype, Operngenuss als Stream und – als Extremvariante während des Lockdowns im Frühling – auch das Familientreffen per Videotelefonie: Die Coronapandemie hat viele lieb gewonnene Gewohnheiten aufs Virtuelle zurückgeworfen.

Auch Doris Schumacher musste ihren generationenübergreifenden Spielclub in Hallein im Frühling absagen. Bis zu acht Personen hatten sich regelmäßig getroffen, um ihrer Theaterleidenschaft zu frönen. Das gemeinsame Spiel auf der Bühne habe einen

schweren Stand, sagt die Regisseurin: „Theater zu spielen, das hat mit Körperkontakt zu tun. Man interagiert mit den Mitspielern. Es ist nachvollziehbar, dass

**„Wir können in jeder Situation, in jedem Raum Theater spielen.“**

Doris Schumacher, Regisseurin

viele Leute keine Lust dazu haben, sich mit fremden Leuten zu treffen, um Theater zu spielen.“

Doris Schumacher geht nun einen neuen Weg: Heute, Freitag, gestaltet sie erstmals einen Thea-



SEAD-Studentinnen zeigen neue Arbeiten. BILD: SN/SEAD/MIGUEL AMENGUAL GUAL